

*Bevölkerungs- und Sozialgeschichte, jüdische Geschichte*

Krisen, Kriege, Katastrophen. Zum Umgang mit Angst und Bedrohung im Mittelalter, hg. von Christian ROHR, Ursula BIEBER und Katharina ZEPPEAUER-WACHAUER (Interdisziplinäre Beiträge zu Mittelalter und Früher Neuzeit 3), Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2018. 420 S. ISBN 978-3-8253-6318-5. Geb. € 42,-

Die zwölf Studien des Sammelbandes sind hervorgegangen aus der Ringvorlesung „Krisen, Kriege und Katastrophen in der mittelalterlichen Gesellschaft“ am „Interdisziplinären Zentrum für Mittelalter und Frühneuzeit“ der Universität Salzburg zum Wintersemester 2009/10. Mithin präsentieren sich eine ganze Reihe der Aufsätze in einem pädagogisch-didaktischen Gewand, geben sich eher als Überblicke über Quellen und Forschung, als dass sie von Überlieferung oder Methodik her wissenschaftliches Neuland betreten.

Die Herausgeberinnen und der Herausgeber haben die Beiträge sinnvoll in drei Abschnitte geordnet. Im ersten Teil „Umgang der Menschen mit Naturgefahren und Seuchen im Mittelalter“ bündelt Christian Rohr in seinem magistralen Text die Dispositionen zeitgenössischer Katastrophenwahrnehmung natürlicher Extremereignisse in sieben Parametern. Dabei erscheinen die unterschiedlichen Arten des unerwarteten Geschehens und ihre von Zeitgenossen erlebte Häufung oder Seltenheit neben der persönlichen Betroffenheit die entscheidendsten sinnlich erfahrbaren Katastrophenmarker zu sein: Hochwasser etwa wurden und werden in Risikogesellschaften an Flussläufen oder am Meer weniger als Katastrophen wahrgenommen als etwa Heuschreckenplagen oder Erdbeben.

Ursula Bieber führt zumindest für die sich im zentral- und westeuropäischen Raum verortende Geschichtswissenschaft neue, spannende Quellen vor. Die Chroniken aus dem Kiever Reich des 12. bis 15. Jahrhunderts zeigen in ihren detaillierten Berichten über Hungerkrisen die teilweise verheerenden Folgen des Klimawandels während der Kleinen Eiszeit auf. Von besonderem Interesse ist dabei, dass im 12. und 13. Jahrhundert die osteuropäischen Städte stärker vom Hunger bedroht waren als die Landbewohner – ganz im Gegensatz zum übrigen Europa. Dort floh die Landbevölkerung in Extremsituationen in die besser versorgten Städte.

Einen Überblick entlang von Stefan Winkles Werk und einiges Nützliche aus der biomolekularen Forschung zu den Seuchen Syphilis, Pest und Schwarze Pocken bietet Jan Cemper-Kiesslich in seinem Beitrag, und Daniel Rötzer-Matz verdeutlicht erneut an dem gewiss in seiner Eindringlichkeit großartigen, aber auch, was seine literarischen Vorlagen und die Augenzeugenschaft angeht, nicht unproblematischen „Decameron“ Giovanni Boccaccios den Wahrnehmungsfokus eines völlig unvorbereitet und ahnungslos mit den Vulnerabilitäten der Pestpandemie von 1348 konfrontierten Zeitgenossen. Dabei gehört die Erfahrung der Auflösung aller gesellschaftlichen Verfasstheit, beschrieben u.a. an dem Zerbrennen traditioneller Bestattungsriten, zu den erschütterndsten Zeugnissen jener Zeit.

Der zweite Teil versammelt Texte, die sich mit „politische(n), soziale(n) und emotionale(n) Krisen“ auseinandersetzen, vornehmlich mit dem Krieg, mit der von ihm ausgehenden Gewalt und der emotionalen Bewältigung der Erfahrung von Tod und Zerstörung. Der allzu früh verstorbene Heinz Dopsch und der den hinterlassenen Text ergänzende Wolfgang Neuper entwerfen in ihrem Beitrag ein großes Szenario des mittelalterlichen Krieges und seiner religiösen Rechtfertigung in Zentraleuropa. Ertragreich sind die Seitenblicke auf islamische Gesellschaften wie etwa das exemplarische Mamlukenreich.

Spannende Einsichten in ein recht unbekanntes Feld jüdischen Lebens in der feindlichen christlichen Umwelt des Mittelalters gewährt Birgit Wiedl, weil sie nicht nur beim oft behandelten jüdischen Kredit für den Krieg verweilt, der ja lediglich zumindest seit der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Firnis des Banken- und Pfandleihgeschäfts darstellte. Sie untersucht vielmehr an einigen Beispielen das faszinierende Phänomen aristokratisch-militärischer Lebensformen jüdischer Elitefamilien.

Die drei altgermanistischen Studien dieses zweiten Teiles erschließen ihre Texte und Textcorpora auf differenzierte methodische Weise: Psycholexikologische Annäherungen an den Umgang mit dem Begriff Gewalt und seiner semantischen Felder führt Klaus M. Schmidt anhand bestimmter Recherchestrategien der „Mittelhochdeutschen Begriffsdatenbank“ vor. Sprachmotivische Verbindungen von Liebe und Krieg, auch von Liebe und Jagd analysieren der 2012 verstorbene Ulrich Müller und die seinen Text überarbeitende Katharina Zeppezauer-Wachauer: Vier kürzere literarische Werke des 12. bis 14. Jahrhunderts stehen im Fokus, insbesondere der auch in seinen Parallelen zum Schicksal der Agnes Bernauer anziehende Text über die „reale Geschichte“ der tragischen Liebe Inês de Castros und des portugiesischen Thronfolgers Pedro. Und Trauer als durchaus unterschiedliche Bewältigungsmuster von Gewalt beobachtet Siegrid Schmidt in einer „Psychostudie“ an literarischen Figuren des „Nibelungenlieds“ und der „Klage“, auch im zeitübergreifenden Vergleich mit der individuellen Trauer Hinterbliebener des katastrophalen Zugunglücks von Eschede (1998).

Im abschließenden dritten Teil steht die im Mittelalter offenbar weit verbreitete Angst vor dem Jüngsten Gericht im Mittelpunkt. Mit der Rezeption der autoritativen Apokalypse des Johannes im althochdeutschen „Muspili“ und im „Ludus de Antichristo“ sowie mit dem literarischen Spiel der Entlastung um das „gerade noch nicht eingetretene“ Weltende befasst sich Manfred Kern. Und so erwarten noch heute die Endkaiser von Karl dem Großen bis Friedrich II. überall in Bergen Zentral- und Südeuropas schlummernd das Ende der Zeiten, so auch im Untersberg bei Salzburg. Maria E. Dorninger behandelt solche Legenden vom Endkaiser überblicksartig vornehmlich anhand des Werkes von Hannes Möhring. Die Gesänge des Gregorianischen Chorals über die Wiederkunft Christi untersucht endlich Stefan Engels in musikwissenschaftlichem Zugriff. Gegenstand der Betrachtung ist dabei das Gesangrepertoire in der Liturgie des Kirchenjahres der Erzdiözese Salzburg. Dass die Herausgeber dem Band ein Register der historischen und fiktiven Personen sowie der anonymen Werktitel beigegeben haben, vermerkt man als Leser dankbar. Gerhard Fouquet

Sigrid HIRBODIAN / Tjark WEGNER (Hg.), *Aufstand, Aufruhr, Anarchie! Formen des Widerstands im deutschen Südwesten* (Landeskundig. Tübinger Vorträge zur Landesgeschichte, Bd. 5), Ostfildern: Thorbecke 2019. 264 S. mit etwa 50 Abb. ISBN 978-3-7995-2074-4. € 28,-

Die Grundlage des vorliegenden Bandes bildete eine Vortragsreihe des Instituts für geschichtliche Landeskunde der Universität Tübingen im Rahmen des Studiums Generale im Jahr 2018. Der Rückblick auf die studentische Revolte des Jahres 1968 und den Umbruch der Jahre 1918/19 vor fünfzig bzw. hundert Jahren war schließlich die Motivation, einmal grundsätzlich nach Aufstand, Aufruhr und Anarchie im Südwesten zu fragen.

So kann der deutsche Südwesten auf eine lange Tradition von Aufstand und Aufruhr zurückblicken. Exemplarisch nennen die Herausgeber den Bauernkrieg der Jahre 1524/25